

O Herr, lass uns dein Wort nicht dadurch vergeblich sein, dass wir es kennen und nicht lieben, dass wir es hören und nicht tun, dass wir ihm glauben und ihm nicht gehorchen. Öffne uns die Ohren und das Herz, dass wir dein Wort recht fassen. **Amen.**

Predigttext aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 42,1-9

1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. 2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. 4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. 5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen: 6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, 7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. 8 Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. 9 Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wir haben zu Beginn des Gottesdienstes den Wochenspruch für die neue Woche gehört, ein kurzes, aufs erste Hören einfaches Wort: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“

Vielleicht hat der eine oder die andere von ihnen gedacht: Das passt ja.

Das passt ja, weil ich mich als geknickt erlebe – nicht aufrecht, nicht stark, nicht gerade – sondern gebeugt, geknickt.

Die verlöschende Flamme – es glimmt nur, mein Glaube, meine Hoffnung, mein Mut.

Das passt ja, weil ich mein Umfeld als geknickt erlebe:

Die Menschen um mich herum, so viele stecken in den Mühen ihres Lebens fest, sind im wahrsten Sinne des Wortes geknickt, müde, schwach, geplagt.

Und die Gemeinde Jesu – strahlt die sein Licht in die Welt? Oder glimmt sie nur noch, mehr rauchender Ruß als helles Licht.

Wir schauen uns um, so viel ist geknickt - kann man es nochmal retten? Oder muss man es abbrechen und ist es dann aus?

Es glimmt nur noch – drücken wir die Flamme aus und lassen es? Oder lässt sie sich beleben?

Und dann hören wir diesen einfachen Satz, der von Gottes Blick auf die Dinge redet:

Das geknickte Rohr bricht er nicht, den glimmenden Docht löscht er nicht.

Reden wir von einem Gott, der das angeknickte Schilfrohr nicht ganz zerbricht und abbricht, der eine nur noch glimmende, fast schon verloschene Flamme nicht einfach ausdrückt.

Diejenigen, die dieses Wort zuerst, lange vor uns, zu hören bekommen, waren in einer schlimmen Situation.

Ich will sie mit hineinnehmen in die Geschichte dieses Verses und dazu muss ich zu Beginn einen großen Bogen schlagen, sozusagen bei Adam und Eva anfangen.

Am Anfang schafft Gott den Menschen.
Und Gott will mit diesem Menschen in Kontakt treten,
will sich dem Menschen zeigen,
will, dass dieser Mensch, dass jeder Mensch Gott begegnet.

Und Gott zeigt sich dem Menschen, macht sich erkennbar.
Gott hat eine erste Idee, wie er den Menschen dazu bringen kann, Gott wahrzunehmen und etwas über Gott zu wissen:

Gott sagt: Ich stelle den Menschen in eine wunderbare Schöpfung hinein. Und anhand dieser Schöpfung erkennt der Mensch, dass es einen Schöpfer gibt! Irgendjemand muss das alles gemacht, ins Leben gerufen haben. Wenn es Geschöpfe gibt, dann muss es auch einen Schöpfer geben.

Und Gott hat eine zweite Idee, sich erkennbar zu machen:
Gott sagt: Ich erwähle mir ein Volk.
Und an der Geschichte, die ich, Gott, mit diesem Volk gehe, soll einmal dieses Volk erkennen, wer ich bin und was ich für die Menschen tun will
Und dann soll auch noch die ganze Welt an meiner Geschichte mit diesem Volk sehen, wer ich bin!

Wer sieht, welchen Weg Gott mit diesem Volk geht (darum müssen wir übrigens unbedingt das Alte Testament lesen und kennen), der kann sehen, wie Gott ist: Barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte!

Also fängt Gott an:
Gott erwählt Abraham, segnet ihn, macht aus ihm ein großes Volk, um das er sich kümmert, das er aus Ägypten befreit, das er in einen Bund mit sich stellt, dem er eine gute Lebensordnung gibt, das er trägt und erhält mit seinem Erbarmen.

Und dann wird es tragisch: Immer wieder wendet sich das Volk von seinem Gott ab, verehrt andere Götter, lebt in Ungerechtigkeit – unterdrückt die Schwachen, beutet sie aus.

Aber immer wieder bringt Gott sein Volk zurecht, vergibt, eröffnet neue Wege, erbarmt sich.

Und immer wieder schickt Gott auch seine Boten zu seinem Volk, die Bibel nennt sie Propheten, um zu mahnen, um zurechtzubringen, um das Volk darauf hinzuweisen: Ihr habt einen barmherzigen, guten, gnädigen Gott. Haltet Euch doch an den.

Solch ein Prophet ist Jesaja. Und er muss in einer Zeit auftreten, in der der Niedergang Israels unaufhaltsam zu sein scheint:

Kurz vor dem Beginn des Wirkens Jesajas war Samarien, die Hauptstadt des nördlichen Teils Israels, durch die damalige Weltmacht, die Assyrer erobert worden.

Weite Teile des von Israeliten bewohnten Gebietes gingen verloren, die Bewohner waren in der Gefangenschaft, nur ein kleiner Rest der Bevölkerung blieb im Land.

Übrig blieb das südliche Reichsgebiet um Jerusalem herum, das Gebiet Juda – in diesem tritt nun Jesaja auf.

Juda ist in einem katastrophalen Zustand:

- Einer der Könige zur Zeit Jesajas hatte im Tempel einen heidnischen Altar aufgestellt und diente dort fremden Göttern.
- Mit der Abgötterei in Israel kamen auch soziale Ungerechtigkeiten. Den Menschen ging es schlecht: Ausbeutung, Raub, Unterdrückung der Schwachen, Zinswucher, Schuldklaverei – all das gab es.
- Und immer wieder rückten die Feinde gegen Jerusalem an.

Es sind schlimme Zeiten!

Durch das, was dem Nordreich passierte, hat Jesaja eine Ahnung von dem, was Juda bevorstehen würde: Wenn das Volk nicht umkehrt, wenn es sich nicht neu zu Gott hinwendet, dann, so sagt Jesaja, kann Gott nicht anders als Gericht zu halten.

Und der Einzelne kann oft gar nichts dafür. Wie viele gläubige Israeliten werden mit einem Gefühl der Hilflosigkeit, der Angst, auch des Zorns, der Sorge gelebt haben, weil sie sich die Zeit, in die sie hineingestellt waren nicht aussuchen konnten? Weil sie den Umständen ihrer Zeit auch ausgeliefert waren?

Jesaja sieht den Untergang voraus, warnte das Volk – aber sie lassen sich nicht warnen und die Katastrophe kommt.

Jesaja erlebt es nicht mehr, aber es passiert:

587 vor Christus wird Jerusalem von den Babyloniern endgültig erobert,

- die Bewohner gehen in die babylonische Gefangenschaft,
- die Mauern Jerusalems werden eingerissen,
- der Tempel wird zerstört,
- der Gottesdienst hört auf.

Israel ist am Ende.

Das einst so gerade, aufrechte, stolze Rohr hat einen gewaltigen Knick.

Israel, bestimmt zum Licht der Welt, zur Stadt auf dem Berge - das große Licht, es glimmt nur noch, es verlöscht beinahe.

Alles scheint zu Ende.

Ich glaube, das Gefühl der Hilflosigkeit, der Gottverlassenheit, können wir nachempfinden.

Es ist etwas Schlimmes passiert – und jetzt ist es aus.

Wie kann es jetzt noch weitergehen?

Nach menschlichem Ermessen ist das das Ende.

Das war es, oder?

Aber Gott ist nicht am Ende, und er redet weiter.

Und das ist jetzt spannend, wenn man in diesem Prophetenbuch Jesaja im Alten Testament liest:

Schon zu seinen Lebzeiten hat der Prophet Jesaja über diese Zeit der Vernichtung und Zerstörung hinausgesehen.

Er hat vorausgeblickt in die Zeit, in der es nach der Katastrophe zu einem Neubeginn, zu einer Rückkehr kommt.

Er selber und seine Schüler nach ihm haben über die Zeit geredet, die nach dem Untergang anbrechen wird.

Gott hat sich selbst nicht aus seinem Bund mit Israel entlassen, er will weiter mit seinem Volk gehen.

Aus dem abgeschlagenen Baum wird es neu sprossen, wird es einen neuen Trieb geben!

Im zweiten Teil des Jesajabuches finden wir diese Texte:

Jesaja redet Gottes Wort für die Zeit nach der Katastrophe.

Gott hat auch etwas zu sagen, wenn alles am Ende zu scheitern scheint.

Gott schlägt nicht die Hände vor das eigene Gesicht und sagt: „Jetzt weiß ich auch nicht mehr weiter!“ – Nein!

Nein, auch angesichts von Not und Zerbruch hat Gott seinem Volk etwas zu sagen:

Und es gibt kaum einen schönen Text im Alten Testament als diesen, der Beginn dieses Teiles des Jesajabuches, Kapitel 40:

1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist!

Gott ist kein böser Gott.

Gott hat ja sein Gericht nicht vollzogen,

- weil er sein Volk nicht leiden konnte,
- weil er mal keine Lust mehr hatte, gnädig und barmherzig zu sein,
- weil er Lust hatte, mal so richtig draufzuschlagen.

Sondern weil Israel mit seinem Bruch des Beziehungsbundes Gott keine andere Wahl gelassen hat, als seine Strafe durchzuziehen.

Eine Strafe mit dem Ziel, dass Israel neu zu recht kommt.

Gott hat sozusagen nach Jahrhunderten des guten Zuredens das Kind aus dem Land hinausgeschmissen – aber nie aufgehört, es zu lieben.

Aus dem Bund hat er Israel nicht entlassen!

Und jetzt geht es weiter – Gott ist nicht am Ende.

Diejenigen, die denken, dass es nicht weitergehen kann, die hören nun, dass Gott nicht am Ende ist. Diejenigen, die denken, dass es nicht weitergehen wird, dass alles aus ist, die hören, dass Gott weitermachen wird.

Die Müden, die Hoffnungslosen, die Mutlosen, die Beladenen, die Stummen, die Tauben, die Blinden, die hören nun, dass Gott eine Rettung schicken will und wird.

Und wie macht er das?

Ich habe vorhin gesagt,

dass Gott sich in der Schöpfung bezeugt

und

in seiner Geschichte mit Israel erkannt werden kann.

In Jesaja taucht nun die Idee einer dritten Redeweise Gottes von sich auf.

Gott findet noch einen dritten Weg:

Einfach gesagt: Gott schickt jemanden.

Jesaja nennt ihn den ‚Diener Gottes‘ oder den Gottesknecht, und Gott will mit ihm nur eins:

So wie der ist, so bin ich! An ihm kann man mich erkennen.

Für Jesajas Zeit ist das noch eine Ankündigung, ja, es ist nicht einmal ganz klar, wenn genau Jesaja hier meint: Einen Propheten? Sich selbst? Den Messias?

Aber wir, als Christen, nach dem Kommen Jesu in diese Welt, erkennen: Der Prophet Jesaja redet mit dem Gottesknecht von Christus. Gott schickt seinen Sohn!

Und Jesus wird seine Mission so gestalten, dass all die frommen Schriftkundigen Juden in ihm den sehen, von dem Jesaja in seinen Gottesknechtsliedern redet.

Jesus sagt: Wer mich sieht, der sieht den Vater!

In Christus ist das Wirklichkeit geworden, was Jesaja ankündigt.
Gott bezeugt sich in einem Menschen.
Gott wird Mensch, damit Menschen ihn erkennen können.

In Jesaja 42 klingt das dann so, sie haben es vor sich, und wir buchstabieren es mal durch:

1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.

Gott handelt. Er schickt jemanden, der ihm gehört, um uns zu helfen.
Und dieser Knecht Gottes, er handelt in Willen und Auftrag Gottes.
Es ist Gottes Rettungsmission, die mit Christus auf den Weg kommt.
In Jesaja 9,1 heißt es: Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.

Es ist NICHT das „Jetzt haut Gott aber mal richtig auf den Tisch“, das hier angekündigt wird.
Es ist die leise Stimme, die rufen wird: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch erquicken.
Es ist die leise Stimme, dir rufen wird: Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben.

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.

Jesu Handeln entspricht dem Wesen Gottes und zeigt es, macht es sichtbar: So wie Christus sich zuwendet, über das Schwache erbarmt, so entspricht es dem Wesen Gottes.
Das schon angebrochene Rohr wird nicht endgültig abgerissen.
Der nur noch glimmenden Docht wird nicht ausgedrückt.
So ist Gott nicht! Seine Gnade hat kein Ende!

4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.

Und unser Herr kommt nicht an den Punkt, an dem er selber sagen würde: Jetzt ist es aus.
Selbst im Tod nicht.
Am Kreuz sagt Jesus nicht: Jetzt ist es aus.
Sondern: Es ist vollbracht!
Er nimmt dem Tod die Macht. Christus ist nie am Ende!
Er lebt! Und regiert, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und unser Gott ist kein kleiner Gott, der nächste Vers lässt uns auf Gottes Größe und Hoheit blicken.
Angesichts des Knicks im Ast, angesichts des verglimmenden Dochts:

5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen:

Gott hat das alles gemacht und in der Hand und Gott gibt Leben, Tag für Tag!

Dieser große Gott beschreibt nochmal die Mission, den Auftrag seines Knechts, in dem wir Christus erkennen:

6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden,

Als der alte Simeon das Jesuskind im Tempel auf den Arm nimmt, da formuliert er dies:
... meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Ich, wird Jesus sagen, Joh 8: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Und in jeder Tat Jesu werden wir das sehen, Vers

7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Er öffnet meine Augen.
Er holt mich aus meinem Gefängnis, welchen Namen immer das haben mag,
er holt mich aus meiner Finsternis!

8 Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.

So ist unser Gott! Es wäre töricht, sich nicht ihm anzuvertrauen, nicht ihm zu folgen, sich nicht mit allem an ihn zu hängen.

9 Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.

Wir haben einen Gott, der sich bezeugt.
Wir haben einen Gott, der uns von sich wissen lässt.
Und wir haben einen Gott, der sein Wort hält.
Gott spricht keine leeren Worte – in Christus sehen wir, dass er sein Wort hält.
In Christus ist Gottes Wort Mensch geworden!

Jetzt kann ich es kurz machen: In Christus zeigt Gott, wie er ist.
„Wer mich sieht, der sieht den Vater!“

Wir müssen die Größe dieser Idee Gottes versuchen klarzubekommen:

Da ist nicht ein Gott, der sagt: Sollen sie doch mal sehen, wie sie mich erkennen.
Sollen sie doch hochkommen zu mir.

Nein: Gott kommt herunter zu uns.

Da ist ein Gott, der sagt: Ich möchte von meinen Leuten erkannt werden. Und ich mache mich auf, ihnen dies zu ermöglichen.

Ich mache mich erfahrbar, anfassbar, sichtbar, ansprechbar.
Ich mache mich auf und komme den Menschen nahe.
Seht Euch meinen Knecht an, seht Euch meinen Sohn an.
In Christus wird Gott Mensch, anfassbar, erfahrbar, begreifbar!

Im Johannesevangelium heißt es: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit!

In Christus sehe ich, wie Gott sich

- den Schwachen zuwendet,
- den Hilflosen aufhilft,
- den Blinden die Augen öffnet,
- den Stummen den Mund öffnet,
- wie Christus dem Sturm gebietet,
- die Hungrigen satt macht,
- wie Christus die Kinder segnet und annimmt,
- wie Christus sich über Petrus erbarmt,
- wie Christus Leben neu macht und Neuanfang ermöglicht,
- wie Christus dem Tod die Macht nimmt und neues Leben ans Licht bringt.

Vielleicht hast Du gedacht, Du wärst der große, starke Baum.

Und jetzt ist da dieser große Knick.

Aber an der Stelle, an der Du jetzt stehst – so wie Du bist, gerade jetzt: geknickt, gekränkt, verletzt, schwach, hilflos, vielleicht gescheitert und am Ende – hier an dieser Stelle mache ich mit Dir weiter!

Vielleicht hast Du gedacht, Du wärst die große Leuchte – so wie Israel dazu bestimmt war, die Stadt auf dem Berg und das Licht der Welt zu sein - vielleicht hast Du gedacht, Du wärst die hellste Kerze und musst Dir eingestehen, Du bist ein trübes, vielleicht verlöschendes Licht.

Die Erwartung an Dich war eine andere. Jetzt ist da ein verglimmender Docht und ein bisschen Rauch.

Ich, Gott, will, dass es weitergeht mit Dir! Ich bringe Dich voran!

In Christus sehe ich, dass Gott das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht!

So ist Gott!

Bleibt ein letzter Schritt.

Jetzt kann ich diesen Satz vom geknickten Rohr, das Gott nicht abbricht, vom Docht, den er nicht ausdrückt, schön finden und nach Hause gehen.

Oder ich kann ein wenig mehr tun:

Wenn Gott sich in Christus zeigt, dann muss ich diesen Christus anschauen.

Dann muss ich lesen, was er getan, gesagt, gedacht hat.

Und dann muss ich diesen Gott an mich ranlassen.

Lassen wir Gott in unser Leben.

Lassen wir ihn nah ran an uns.

Lassen wir zu, dass er den Bruch heilt, den Knick stützt, den Weg zeigt, wie es weitergehen kann.

Lassen wir zu, dass er den glimmenden Docht mit seinem Atem, seinem Geist anbläst und entfacht.

Auch dass er meinen Glauben neu anfacht!

Und was für Israel damals gilt, das gilt mir in meinem Leben, das gilt Dir und mir und seiner Gemeinde in dieser Welt und dieser ganzen Welt:

Wenn ich am Ende bin, wenn wir nicht mehr weiterwissen, wenn sich das Gefühl breit macht, „jetzt ist es aus“,

dann ist es eben nicht so, dass Gott sagt:

- Ja, das stimmt, das war's.
- Wenn Du geknickt bist – ich mache Schluss und breche dich ab.
- Wenn Du nicht mehr so richtig leuchtest – dann drücke ich den Docht vollends aus.
- Tut mir leid, ich habe auch keinen Plan mehr.

- Tut mir leid, ich bin am Ende, such Dir einen anderen Gott – oder keinen.
- Jetzt ist es halt so, sieh zu, wie Du klarkommst.

Nein, Gott sagt:

- Ich habe Dich nie verlassen.
- Ich war und bin nie weg.
- Und wenn Du Dich an mich hältst, dann geht es weiter!
- Ich habe einen Weg und einen Plan und genug Hilfe für Dich!
- Ich habe Himmel und Erde geschaffen, ich habe Israel aus Ägypten befreit, ich habe Dich je und je geliebt,
- ...ich habe auch Dich in meiner Hand!

Ich heile den Knick, den Bruch.

Ich lasse Dein Licht leuchten.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre unsere Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.